

ELSAB - WOHIN GEHST DU?

Rüdiger Pfromm

Die Geschichte des Elsaß war wechsellvoll - und ist es immer noch. Was wird aus dem Elsaß? Kann es ein europäisches Zentrum werden? Der Senator Dr. H. Goetschy, vormals Vorsitzender des *Conseil general du Haut Rhin*, hat unlängst zusammen mit dem Vorsitzenden des Ausschusses für wirtschaftliche und soziale Fragen, A. Hoeffel, einen Vorschlag unterbreitet, der bislang kein Gehör fand: das Elsaß (Bas-Rhin; Haut-Rhin) zu einem Departement zu vereinen (vgl. den *Express* vom 21.04.1994). Gegenüber Baden-Württemberg und dem Kanton Basel, wo viele Elsässer arbeiten, ist das Elsaß ein kleines Land, das eine politische Stärkung gut gebrauchen könnte. Doch Colmar anstelle von Straßburg zur Hauptstadt machen...? Straßburgs Geschichte und geistiges Leben sind ungleich traditionsreicher.

Max Rehm hat in seinem schönen Buch *Straßburgs geistige Luft um die letzte Jahrhundertwende. Grenzlandschicksal des Elsaß* (Bad Neustadt a. der Saale: Pfaehler ²1984 (1982)) den Zauber und den Zwiespalt dieser Stadt ausgelotet.

Das Buch steht in einer Linie mit Tomi Ungerers *Die Gedanken sind frei. Meine Kindheit im Elsaß* (Zürich: Diogenes 1993), das seine schwierige Jugend als Halbdeutscher und Halbjude im Elsaß beschreibt. 80 % der französischen Juden lebten zur Zeit der Französischen Revolution im Elsaß und fühlten sich als Elsässer. Die jüdische Gemeinde ist noch heute nach der von Paris die zweitgrößte in Frankreich. 1871, als das Elsaß vom Deutschen Reich annektiert wurde, gingen diese Menschen auf Distanz zu den Juden der deutschen Hochfinanz. Sie und auch die anderen Elsässer waren mit dem obrigkeitsstaatlichen Denken der "Preußen" unzufrieden. Als Soldat wurde man gebraucht, verfassungsrechtlich jedoch stand man unter den übrigen Bundesstaaten.

Der Seelenzustand der Grenzbewohner ist noch heute zwiespältig: "Hit franzeesch un morje ditsch, do geht unser Ländel futsch," meinte die Dichterin Marie Hart (Rehm, 71). Viel Leid versteckt sich in diesem Aphorismus.

In der Nazi-Zeit waren die Elsässer "deutsche Volkszugehörige elsässischer Abstammung", wie z.B. Tomi Ungerer bescheinigt wurde (Ungerer, 71). Das Leben im Elsaß folgte in der Zeit von 1940-1945 den Nazi-Ritualen: Das Tragen von "Franzosenmützen" -gemeint sind Baskenmützen, die offiziell "Hirnverdunklungskappen" genannt wurden - war verboten, unter Androhung einer Geldstrafe von 150 Reichsmark (ebd.50).

Aus Jean Thomas Ungerer wurde Johann Ungerer: Er mußte in Sütterlinschrift schreiben, Nazilieder singen und Judennasen zeichnen lernen. Eine Zeit, die Tomi zum Chamäleon werden ließ: "Zuhause Franzose, in der Schule Deutscher, mit den Kameraden Elsässer." Und weiter: "Es war verboten, ohne staatliche Genehmigung in einem Larousse-

Wörterbuch nachzuschlagen. Alle Diplome, alle Urkunden, alle Bilder in den Wohnungen, die eine französische Beschriftung hatten, mußten, da «frankophiler Wandschmuck», abgehängt werden. Wie zur Zeit der Vandalen wurden alle Denkmäler, die an die französische Vergangenheit erinnerten, geschleift. (...) Die französische Sprache wurde streng verboten, schon ein «bonjour» oder «bonsoir» wurde mit einer Strafe von drei Mark belegt, später mit Gefängnis, "(ebd.51).

Kein Wunder also, daß bis in die späten sechziger Jahre hinein die deutsche Sprache nicht an elsässischen Schulen gelehrt wurde.

Zwar haben Jean Jacques Weber, Präsident des oberelsässischen Generalrats, und Vertreter des französischen Staates Anfang 1993 eine *Charta zur Förderung der Zweisprachigkeit im Elsaß* unterzeichnet. Dennoch schwelt der Dauerstreit um dieses Thema weiter. Es gibt z.B. seit dem Schuljahr 1993/94 23 (statt zuvor 10) sog. "Kindergartenklassen" oder "Vorschulklassen" in den elsässischen "ecoles maternelles", in denen die Kinder je 13 Stunden auf Deutsch und Französisch unterrichtet werden. Zu wenig, meint die Gesellschaft "ABC-M-Zweisprachigkeit" und beruft sich auf die Charta. Die elsässische Schulbehörde hält dem entgegen, daß die Zahl der zweisprachigen Vorschulklassen kontinuierlich steige und daß auch der Deutschunterricht an den Grundschulen ausgedehnt werde. Ob das allerdings dem Dialekt hilft, ist fraglich. Kommt der Umschwung noch rechtzeitig? Kann also der Dialekt, gestützt durch das Hochdeutsche, erhalten

bleiben? Oder wird er - als Umgangssprache, als Ausdrucksmöglichkeit und ganz besonders als Identitätsfaktor - immer weiter zurückgehen, wie viele Skeptiker meinen? Halten wir fest, daß er durch die Zunahme des Deutschunterrichts immerhin eine Überlebenschance bekommen hat.

Die Tagung von ALFA/CMK in Straßburg 1991/92 (s. KNOTEN 5, H. 1, S. 19-25) war der kulturellen und politischen Rolle Straßburgs und Berlins - früher und heute -gewidmet. Deutlich wurde, wie wichtig beide Städte für den deutsch-französischen Kulturaustausch waren und immer noch sind. Wir diskutierten auch über die Zukunft des Elsaß und der Stadt Straßburg und beschäftigten uns mit ihrem Verhältnis zu den *microcultures* im Umland. Straßburgs kulturelle Dynamik steht außer Frage. Vielleicht erfährt die (einstige?) Grenzmetropole zudem eine administrative, wenn nicht politische Aufwertung bis 2005. Mit Blick auf ihre wechselvolle Geschichte wäre es ihr zu wünschen.

In: Knoten /CMK), Okt. 1994